

Schülerzahlenprognose neu denken

[12.08.2026] Erfahrungswissen aus der Schulentwicklungsplanung ist in vielen Kommunen an einzelne Personen und historisch gewachsene Excel-Dateien gebunden, statt an einen dokumentierten, nachvollziehbaren Prozess. Dabei sind verlässliche Prognosen zur Entwicklung der Schülerzahlen auch im Hinblick auf Investitionsentscheidungen von großer Bedeutung.

Eine Situation, die viele Mitarbeitende in Schulverwaltungsämtern nur zu genau kennen, auch wenn selten offen darüber gesprochen wird: Eine erfahrene Kollegin, die in einem Jahr in den Ruhestand geht, arbeitet ihre Nachfolgerin ein. Die Übergabe läuft eigentlich gut – bis es um die Schülerzahlenprognose geht. Über Jahre ist daraus eine Excel-Datei mit verschachtelten Formeln gewachsen, die Bevölkerungsentwicklung, Geburtenzahlen und Schulbezirksgrenzen miteinander verrechnet. Die junge Kollegin traut sich kaum, eine Zelle anzufassen. Zu groß ist die Sorge, etwas zu zerstören, das niemand außer der scheidenden Kollegin wirklich versteht.

Solche Situationen sind keine Einzelfälle. Das Beispiel steht stellvertretend für ein Problem, das in den kommenden Jahren an Brisanz gewinnen wird: Erfahrungswissen aus der Schulentwicklungsplanung ist häufig an einzelne Personen gebunden, nicht an einen dokumentierten, nachvollziehbaren Prozess.

Wenn ein Neubaugebiet alles verändert

Besonders deutlich wird das Problem dort, wo sich die Rahmenbedingungen ändern. In einer wachsenden Kommune entsteht derzeit ein neues Wohngebiet mit zahlreichen Einfamilien- und Reihenhäusern, zugeschnitten auf junge Familien. Die Grundschule vor Ort wird das in den kommenden Jahren spüren: Mit dem Zuzug steigen absehbar auch die Schülerzahlen, mittelfristig könnte ein Anbau notwendig werden.

Hier beginnt für Bürgermeisterinnen und Bürgermeister das eigentliche Dilemma. Je nach Bauweise, Ausstattung und regionalem Preisniveau können bereits Erweiterungsbauten für Grundschulen Investitionen im unteren einstelligen Millionenbereich erfordern. Umso wichtiger ist eine verlässliche Grundlage, bevor solche Entscheidungen getroffen werden. Eine Investition dieser Dimension trifft man nicht auf Zuruf – und schon gar nicht auf Basis einer Tabelle, deren Berechnungslogik nur eine einzige Person im Haus wirklich durchdringt.

Das Problem liegt nicht in Excel

Vorschnell wäre es, Excel als Ursache des Problems auszumachen. Das greift zu kurz. Excel ist in unzähligen Kommunen über Jahre zuverlässig genutzt worden. Problematisch wird es erst dann, wenn Berechnungen, Annahmen und Erfahrungswissen nicht dokumentiert sind und damit an einzelne Personen gebunden bleiben.

Mit zunehmender Komplexität stoßen individuelle Tabellenlösungen jedoch an organisatorische Grenzen. Excel ist beispielsweise nicht dafür ausgelegt, umfangreiche Datenbestände strukturiert zu verknüpfen oder unterschiedliche Nutzende mit verschiedenen Berechtigungen abzubilden. Auch die Verbindung mit weiteren Planungsbereichen, etwa der Raum- und Kapazitätsplanung von Schulen, ist nur eingeschränkt

möglich.

Scheidet die Person aus, die eine Tabelle über Jahre gepflegt hat, verschwindet mit ihr häufig auch das Verständnis dafür, warum bestimmte Annahmen getroffen wurden, welche Sonderfälle berücksichtigt sind und wo Fehlerquellen liegen könnten. Neue Rahmenbedingungen – ein Neubaugebiet, veränderte Wanderungsbewegungen, ein neuer Schulbezirk – lassen sich in ein gewachsenes, aber intransparentes System oft nur mit erheblichem Risiko einpflegen.

Warum das Thema jetzt drängt

Kommunale Haushalte stehen vielerorts unter erheblichem Druck. Investitionsentscheidungen müssen sorgfältiger abgewogen werden als noch vor einigen Jahren, während gleichzeitig die Anforderungen an die Schulinfrastruktur wachsen. Gerade unter diesen Bedingungen wird eine verlässliche Schülerzahlenprognose zur Voraussetzung für verantwortungsvolles Handeln.

Die finanziellen Folgen einer Fehlentscheidung sind erheblich und wirken lange nach. Wird zu spät oder zu wenig gebaut, drohen Container-Lösungen, Schichtunterricht oder überfüllte Klassen. Wird zu früh oder zu großzügig gebaut, bindet die Kommune Kapital, das andernorts fehlt, und schafft möglicherweise Kapazitäten, die demografisch nicht gebraucht werden. Beide Szenarien lassen sich vermeiden – mit einer Datengrundlage, die tatsächlich trägt.

Was eine belastbare Prognose leisten muss

Eine tragfähige Schülerzahlenprognose beschränkt sich nicht auf eine einzelne Zahl für das kommende Schuljahr. Sie bildet unterschiedliche Szenarien ab, etwa je nachdem, wie schnell ein Neubaugebiet tatsächlich bezogen wird oder wie sich Geburtenzahlen regional entwickeln. Sie macht nachvollziehbar, welche Annahmen in die Berechnung eingeflossen sind, sodass auch Personen, die die Logik nicht selbst entwickelt haben, sie überprüfen und weiterführen können. Gleichzeitig muss sie flexibel genug sein, um neue Entwicklungen abzubilden, ohne dass dafür jedes Mal umfangreiche manuelle Anpassungen notwendig werden. Gerade für kleinere Schulträger ist entscheidend, dass Planung nicht noch komplexer wird, sondern einfacher nachvollziehbar und dauerhaft nutzbar bleibt.

Diese Anforderungen lassen sich grundsätzlich auch mit individuell entwickelten Tabellenlösungen erfüllen. In der Praxis zeigt sich jedoch: Je komplexer die Anforderungen werden, desto größer wird der Aufwand, all das in Eigenregie sauber, dokumentiert und dauerhaft pflegbar umzusetzen. An dieser Stelle lohnt sich ein nüchterner Blick auf Aufwand und Nutzen. Die Pflege individuell gewachsener Prognosemodelle erfordert Zeit, Fachwissen und eine kontinuierliche Auseinandersetzung mit den zugrunde liegenden Annahmen. Mit zunehmender Komplexität steigt auch das Risiko, dass Wissen schwer übertragbar wird.

Kommunales Wissen sichern

Viele Kommunen prüfen deshalb inzwischen, ob standardisierte Fachverfahren einen Mehrwert gegenüber individuell gewachsenen Tabellen bieten können. Entscheidend ist dabei nicht die Software selbst, sondern die Frage, ob Berechnungen verständlich dokumentiert, Szenarien transparent dargestellt und Prozesse langfristig unabhängig von einzelnen Personen organisiert werden können. Der eigentliche Mehrwert liegt dabei nicht in der Digitalisierung selbst, sondern darin, kommunales Wissen dauerhaft zu

sichern und für Entscheidungen nutzbar zu machen.

Gerade angesichts knapper Haushalte und langfristiger Investitionsentscheidungen steigt der Anspruch an die Qualität kommunaler Entscheidungsgrundlagen. Eine gute Schülerzahlenprognose schafft nicht nur Planungssicherheit innerhalb der Verwaltung. Sie hilft auch dabei, Investitionen gegenüber Gemeinderat und Öffentlichkeit nachvollziehbar zu begründen.

()

www.bitwerft.de

Stichwörter: Schul-IT, Bitwerft, Schulentwicklungsplanung, Schulverwaltung